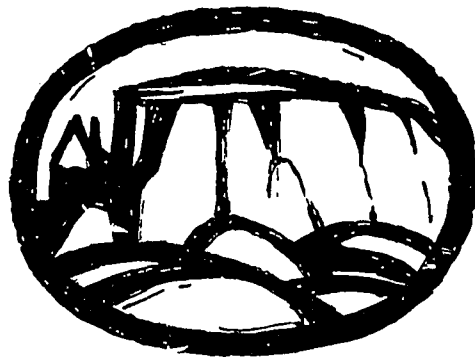


DER SCHLERN



**MONATSZEITSCHRIFT
FÜR SÜDTIROLER LANDESKUNDE**

58. JAHRG. - SEPTEMBER 1984 - HEFT 9

VERLAGSANSTALT ATHESIA, BOZEN

Helmut Rizzolli

Brixner und Innsbrucker Prägungen im Lichte zweier Münzfunde

1. Der Münzfund von Naturns (1908/1911)

In den Jahren 1908 und 1911 wurde bei Kompatsch, einer Fraktion der Vinschgauer Ortschaft Naturns, in zwei zusammengehörigen Teilen ein Münzfund gemacht, dessen wissenschaftliche Auswertung zwar im Jahre 1938 angekündigt, tatsächlich aber niemals vorgenommen wurde.¹⁾

Die Fundstücke gelten heute mit Ausnahme einiger weniger (in Wien befindlicher) Münzen als verschollen. Aus zwei Gründen war es dem Verfasser trotzdem möglich, einen Überblick über die Zusammensetzung und Beschaffenheit des in Rede stehenden Fundes zu bekommen.

An erster Stelle sind diesbezüglich die lange in Vergessenheit geratenen, dem Autor durch liebenswürdiges Entgegenkommen des Innsbrucker Museumsdirektors Hofrat Dr. Erich Egg zugänglich gemachten Aufzeichnungen des im Jahre 1963 verstorbenen Tiroler Archivdirektors und Numismatikers Hofrat Dr. Karl Moeser zu erwähnen. Das von ihm hinterlassene Fundinventar läßt praktisch keinen Wunsch offen, zumal es nicht nur genaue Gewichts- und sonstige Angaben, sondern auch zahlreiche fotografische Aufnahmen enthält. Der Verfasser beabsichtigt, das gesamte bisher nicht veröffentlichte Inventar bei anderer Gelegenheit zu publizieren.

An zweiter Stelle ist der „Katalog der Münzensammlung Arthur Graf Enzenberg“²⁾ zu nennen, dessen Quellenwert allerdings ungleich geringer als jener der vorgenannten Aufzeichnungen ist. Der aus insgesamt 226 Stücken bestehende Schatzfund, dessen Vergrabungszeitpunkt aufgrund der Leitmünzen zwischen 1190 und 1200 zu suchen ist, setzte sich aus 153 oberitalienischen und 73 süddeutschen Münzen zusammen.

Während die oberitalienischen — vorwiegend aus Mailand stammenden — Prägungen keine Provenienzfragen aufwerfen, verhält es sich mit zwölf süddeutschen Bischofspfennigen diesbezüglich anders. Obwohl gewisse stilistische Einzelheiten an Augsburg denken lassen, hat es bisher eine begründete Zuweisung der Bischofsdenare nicht gegeben.³⁾ In diesem Zusammenhang muß nun in bezug auf Peter Gummerers „Brixner Münzgeschichte“⁴⁾ folgende Richtigstellung gebracht werden:

Der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes hat Herrn Gummerer seinerzeit auf ein in der Münchner Staatlichen Münzsammlung befindliches, aus Ähnlichkeitsgründen mit den Naturnser Bischofsdenaren in Zusammenhang gebrachtes Stück hingewiesen, das auf der Vorderseite einen nicht eindeutig erkennbaren Buchstaben aufweist. Dieser Buchstabe wurde von Steinhilber als „P“ gelesen und von ihm im Sinne einer Möglichkeit als Anfangsbuchstabe des Ortsnamens Poschiamo/Puschlav im Bistum Chur gedeutet.⁵⁾ Die erst durch die hier behandelten Funde bewiesene Vermutung „Brixen“, die im Enzenbergschen Katalog auf S. 39 zu finden ist, hat Herr Gummerer nicht akzeptiert; er hat vielmehr auf S. 129 seiner Abhandlung den erwähnten Hinweis des Verfassers aufgrund eines Mißverständnisses zu einem „Nachweis“ für die Zuweisung „Bistum Chur“ gemacht. Daß diese Zuwei-

¹⁾ Fritz Dworschak, Naturns, Fundberichte aus Österreich, Bd. 2 (1935/38), S. 195.

²⁾ Katalog der Münzensammlung Arthur Graf Enzenberg, Tiroler Münzen und Medaillen des XII.—XX. Jahrhunderts, Wien-Luzern 1936, S. 39 f., Nr. 1212—1221.

³⁾ Vgl. Fritz Dworschak, „Moneta civitatis . . . sit monete similis Augustensi“, Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft 53. Jg. (1935), S. 128—137, angezogene Stelle S. 137; Katalog der Münzensammlung Graf Enzen-

berg S. 39; Dworschak, Naturns, (siehe Anm. 1), S. 195; Gustav Braun von Stumm, Über das Münzrecht der Andechser zu Innsbruck und seinen geschichtlichen Hintergrund, II. Teil, Tiroler Heimat, 12. Bd. (1948), S. 113—129, angezogene Stelle S. 115, Anm. 49.

⁴⁾ Haller Münzblätter, Bd. 3, Nr. 6/7 (März 1982), S. 128 f.

⁵⁾ Siehe das zu der betreffenden Münze gehörige Bestimmungskärtchen in der Staatlichen Münzsammlung zu München.

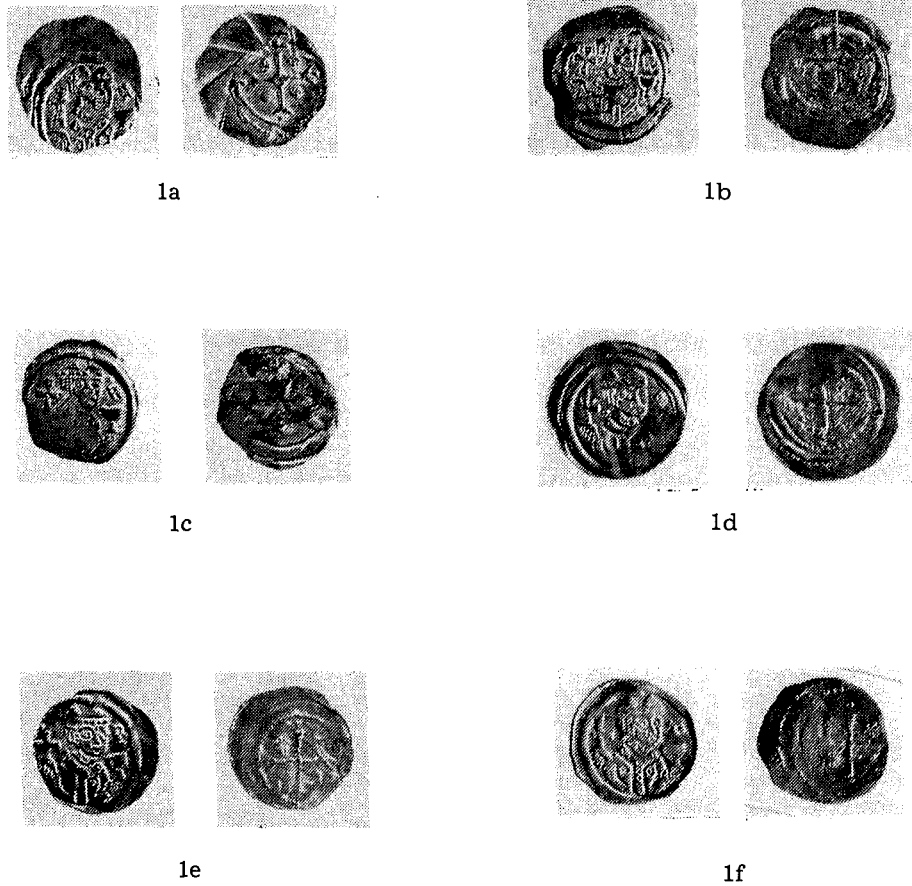


Abb. 1. Brixner Bischofsdenare aus dem Barbarossa-Schatz. Avers: Brustbild mit leicht seitlich gewendetem Kopf, Kelch und Kreuz, Buchstabe „R“ von unterschiedlicher Deutlichkeit (wohl Bischof Richer 1174—1177). In einem Falle (Abb. 1 f) ist das „R“ auf den Kopf gestellt.
 Revers: Kreuz mit keulen- oder krückenförmigen bzw. gespaltenen Enden, Rosetten in den Winkeln und in einigen Fällen Punkte vor den Kreuzenden.



Abb. 2: Brixner Bischofsdenar ähnlich der in Abbildung 1 dargestellten Type, in der Münchner Staatlichen Münzsammlung befindlich.

Abb. 3. Brixner Bischofsdenar aus dem Naturnser Fund ähnlich der in Abbildung 1 dargestellten Type.



Abb. 4: Brixner Bischofsdenare aus dem Barbarossa-Schatz, die über dem Kelch ein omega-artiges (Abb. 4 a) bzw. hostienähnliches Beizeichen aufweisen (Abb. 4 b). Auf dem Stück mit hostienähnlichem Symbol ist der Bischofsornat geperlt.

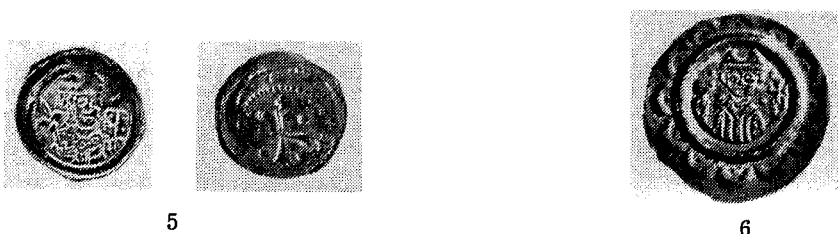


Abb. 5: Parallelgepräge zu den Brixner Bischofsdenaren (Innsbruck?), geschlagen nach 1179.

Abb. 6: Bistum Augsburg, Bischof Udalshalk von Eschenlohe 1189—1202. Brakteat. Ähnlichkeit des Stils und der Symbolik mit den Brixner Bischofsdenaren.

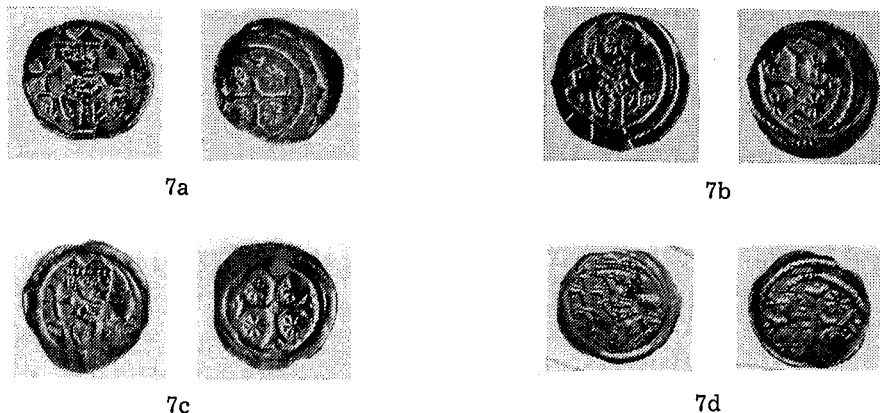


Abb. 7: Buchstabenlose Bischofsdenare aus dem Barbarossa-Schatz, geprägt nach der 1179 erfolgten Ausweitung der örtlichen Wirksamkeit des ursprünglichen brixnerischen Münzprivilegs. Ein Stück (Abb. 7 d) dürfte der kleineren Dimension und des niederen Gewichts (0,39 g) wegen ein Hälbling (Halbdenar) sein.

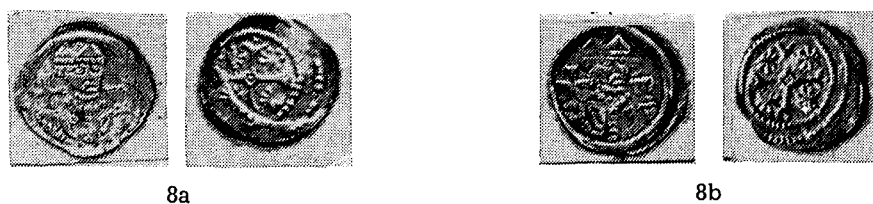


Abb. 8: Type wie Abb. 7, jedoch aus dem Naturner Fund.



9

Abb. 9: Weltliches Gepräge (Innsbruck?). Vorderseite: Kopf in Girlandenvielfaß. Rückseite: Adler, möglicherweise den Andechsern zugehörig.



Vergr. 1b Avers



Vergr. 7a Avers



Vergr. 5 Avers

sung — die übrigens auch Karl Moeser in seinem Fundinventar vorgenommen hat — unberechtigt ist, ergibt sich allein schon aus der Tatsache, daß man in Chur damals nach Mailänder Schlag gemünzt hat⁶⁾, während das Münchner Stück und die Naturnser Bischofsdenare keinesfalls dem lombardischen Währungsraum zugeordnet werden können.

In diesem Zusammenhang scheint nun folgende Überlegung nicht unberechtigt zu sein: Der Umstand, daß in bezug auf die genannten Münzen ein bestimmter Fabrikanschluß nicht erkennbar ist, führte H. Buchenau im Jahre 1913 zu der Annahme, daß „nur die Stifter (= Hochstifter) bzw. Münzstätten des mittleren Alpengebiets“ — also gewissermaßen einer numismatischen terra incognita — für die Zuteilung der fraglichen Stücke in Betracht kommen könnten.⁷⁾

Im Hinblick auf den Fundort Naturns scheint man im Anschluß an diesen Gedankengang dann zwar nicht an einen reinen „Heimatsfund“, aber immerhin an einen mit Stücken mittelialpiner Provenienz durchsetzten Fund gedacht zu haben, wobei es wegen der Zugehörigkeit des Naturnser Gebietes zur Diözese Chur bzw. wegen des Vorhandenseins eines vermeintlichen „P“ im Münzfeld nahelag, die in dieser Diözese liegende Ortschaft Poschivao ins Auge zu fassen. Man tat dies jedoch ohne Rücksicht darauf, daß sich bei Puschlav zwar Silberbergwerke befanden, daß aber für die Existenz einer dortigen Münzstätte keinerlei Beweis vorhanden ist. Der im Enzenberg-Katalog⁸⁾ zu findenden Behauptung und der von Fritz Dworschak geäußerten Vermutung⁹⁾, daß diese mit immerhin 12 Exemplaren vertretenen Bischofspfennige Brixner Prägungen seien, trat Gustav Braun von Stumm mit dem merkwürdigen Argument entgegen, daß es sich bei dem Naturnser Fund in bezug auf Brixen „um keinen eigentlichen Heimatsfund“ handle.¹⁰⁾ Braun von Stumm vergaß dabei allerdings, daß der Weg, der über Naturns die durch den Fund indizierten Prägestätten verband, nur über Brixner Territorium geführt haben kann. Hier erweist sich nun der sogenannte „Barbarossa-Schatz“, der 1982 in der Türkei gefunden wurde¹¹⁾, insofern als klärend, als er neben einer Reihe von Varianten der bis dahin nur durch den Naturnser Fund bekannt gewordenen Bischofspfennige auch eine Anzahl von gleichartigen Pfennigen enthielt, die in einigen Fällen eindeutig den Buchstaben „R“ aufweisen. Zu diesen gehören überdies zwei Münzen, die zwar typologisch von gleicher Art sind, aber statt des Kreuzes einen Lilienstab und statt des Kelches ein Buch (?) aufweisen, somit Gegenstände, die nicht unbedingt als geistliche Symbole gedeutet werden müssen. Man kann also vielleicht sagen, daß es neben den im Naturnser Fund enthaltenen, eindeutig als „geistlich“ zu bezeichnenden Bischofsdenaren auch eher „weltlich“ anmutende Denare gleicher Typologie gegeben hat. Dies würde der Tatsache entsprechen, daß in der Stauferzeit viel häufiger ein monetäres Kondominium zwischen einem geistlichen und einem weltlichen Amtsträger als eine ausschließlich von geistlichen Münzherren ausgeübte Präge Tätigkeit festzustellen ist.¹²⁾

2. Der sogenannte Barbarossa-Schatz aus der Türkei (gefunden ca. 1982)

Die Bedeutung dieses kleinasiatischen Münzfundes ergibt sich in erster Linie aus der Tatsache, daß der augenscheinliche Zusammenhang mit dem dritten Kreuzzug eine verhältnismäßig genaue Bestimmung des Verbergungsdatums gestattet; dieses ist somit mit zirka 1190 anzusetzen. Was den Umfang des Fundes betrifft, so wurde er von Herrn Dr. Ulrich Klein, dem Leiter des Stuttgarter Münzkabinetts, zuletzt¹³⁾ auf 5000 bis 6000 Stück geschätzt. Das Provenienzgebiet

⁶⁾ Siehe Charles François Trachsel, Die Münzen und Medaillen Graubündens, Berlin 1866, S. 22. Nr. 17.

⁷⁾ Dies geht aus einem jetzt im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum befindlichen Brief hervor, den H. Buchenau am 2. Oktober 1913 an Karl Moeser gerichtet hat.

⁸⁾ S. 39.

⁹⁾ Vgl. Dworschak, Naturns, Fundb. S. 195; Dworschak, „Moneta civitatis“ S. 137.

¹⁰⁾ Braun von Stumm, Über das Münzrecht der Aedechar, S. 115, Anm. 49.

¹¹⁾ Ulrich Klein, Der Konstanzer Pfennig der Stauferzeit, in: Konstanzer Zeit der

Staufer, Konstanz 1983. S. 43—54, angezogene Stelle S. 46.

¹²⁾ Elisabeth Nau, Münzen und Geld in der Stauferzeit, Die Zeit der Staufer — Katalog der Ausstellung, Bd. 3, Stuttgart 1977, S. 85—102, angezogene Stelle S. 89.

¹³⁾ So in einem Brief, den Herr Dr. Klein dem Verfasser des vorliegenden Aufsatzes am 17. Jänner 1984 geschrieben hat. Herr Dr. Klein hat die Zahl der Stücke allerdings in seinem Aufsatz „Der Konstanzer Pfennig in der Stauferzeit (in: Konstanzer Zeit der Staufer, Konstanz 1983, S. 43—54) nur mit „über 3000 Stück“ angegeben.

dieser vielen Münzen ist außerordentlich groß; es erstreckt sich über den gesamten Bereich des einstigen „Regnum Teutonicum“. Besonders hervorzuheben ist der Umstand, daß im Barbarossa-Schatz und im Naturnser Fund Bischofsdenare derselben Art („Kelchtyp“; s. u.) enthalten sind, nämlich Münzen einer Machart, die Herr Dr. Klein¹⁴⁾ — offenbar im Sinne Arthur Suhles¹⁵⁾ — lediglich als „südöstlich“ gekennzeichnet hat.

Eine vergleichende Betrachtung der in beiden Funden vertretenen Bischofsdenare und zugehörigen Parallelangaben führt zu der Erkenntnis, daß die dem Barbarossa-Fund zugehörige häufigste Variante, nämlich jene mit dem Buchstaben „R“ im Feld, im Naturnser Fund nur mit einem einzigen Exemplar vertreten war. Da leider gerade dieses Exemplar im Gegensatz zu den anderen sehr gut erhaltenen Bischofsdenaren als einziges derartiges Stück schlecht erhalten war, ließ sich der Buchstabe allerdings nicht mehr erkennen. Es dürfte nicht unzulässig sein, aus dem soeben angedeuteten Sachverhalt vielleicht den Schluß abzuleiten, daß die Stücke mit dem „R“ älter sind als die ohne Buchstaben. Auch die teilweise Unterschiedlichkeit des Bischofsornates auf der Vorderseite des Kreuzes sowie der Rösen in den Kreuzwinkeln auf der Rückseite spricht für verschiedene Herstellungsperioden. Eine eigene Erwähnung wert ist die bereits angedeutete Münztype mit Lilienstab, die in den Kreuzwinkeln der Kehrseite Punkte anstatt der Rosetten aufweist.

Eine technische Besonderheit haben aber diese verschiedenen Serien alle gemein, nämlich die des Vier- oder eigentlich Vielschlags, durch den die Schrätlingränder breiter gemacht wurden, ohne Rücksicht darauf, daß das Prägebild darunter litt. Es mag nicht zuletzt diese prägetechnische Besonderheit gewesen sein, die Herrn Dr. Klein veranlaßt hat, auch die Abbildung eines offenbar rein „weltlichen“ Kopfes („Kopf im Girlandenvielpaß“) mit den soeben besprochenen Denaren im Sinne einer Parallelausgabe in Verbindung zu bringen. An dieser Stelle sei auch noch auf die Abbildung eines Denars hingewiesen, der einen ähnlichen Kopf eines weltlichen Mannes zeigt und von H. Buchenau dem Augsburger Umlaufgebiet zugeordnet wurde¹⁶⁾. Der auf der Rückseite der Münze erkennbare — sehr markante — Adler unterstreicht noch den weltlichen Charakter dieser hochinteressanten Prägung, die erst durch den Barbarossa-Schatz, und zwar durch zwei Exemplare bekannt geworden ist; genauso verhält es sich auch mit dem „Lilientyp“.

3. Zusammenhänge mit den mittelalterlichen Münzstätten von Brixen und Innsbruck

Im Lichte des Münzfundes von Naturns und des Barbarossa-Schatzes aus der Türkei scheinen folgende Schlüsse berechtigt zu sein: Zu den seit dem Naturnser Fund in immerhin 11 Exemplaren bekannten Bischofsdenaren, die auf dem Avers ein Bischofsbrustbild mit Kreuz und Kelch aufweisen, sind durch den Barbarossa-Schatz neue für die wissenschaftliche Interpretation ausschlaggebende Varianten und Parallelgeprägung weltlichen Charakters hinzugekommen.

Diese bischöflichen Pfennigvarianten, die im Barbarossa-Schatz in mindestens 12 Exemplaren enthalten waren, lassen im rechten Aversfeld deutlich ein R erkennen (Abb. 1). Das bisher einzige, in der staatlichen Münz- und Medaillensammlung zu München befindliche Stück, dessen Fundprovenienz unbekannt ist, ließ wegen der schlechten Erhaltung eher ein P vermuten, was zu den obgenannten falschen Interpretationen von P = Poschiavo führte (Abb. 2).

Angesichts der nun durch den Barbarossa-Schatz in allen Details bekannten Kelchtypen mit einzelnen Buchstaben, läßt sich jetzt mit Sicherheit behaupten, daß auch im Naturnser Fund ein einziges derartiges Exemplar enthalten war, das allerdings wegen seiner schlechten Erhaltung den einzelnen Buchstaben nicht mehr erkennen ließ (Abb. 3). Drei interessante Bischofsdenare bilden insofern einen Übergang zu den buchstabenlosen Typen mit geperltem Ornat und achtblättrigen Rosetten in den Kreuzwinkeln der endgespaltenen Balken, als sie über dem Kelch statt eines Buchstabens ein omegaartiges Beizeichen bzw. ein hostienähnliches

¹⁴⁾ Schreiben vom 15. Dezember 1983.

¹⁵⁾ Arthur Suhle, Deutsche Münz- und Geldgeschichte von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert, Lizenzangabe für die BRD

nach der 4. Auflage (1969), München 1970, S. 129.

¹⁶⁾ H. Buchenau, Schwäbisch-Allemannische Pfennige, in: Blätter für Münzfreunde, Jg. 1911, Sp. 4839, Nr. 45 a.

Symbol aufweisen; in einem dieser drei Fälle, nämlich in jenem mit dem hostien-ähnlichen Symbol, ist der geperlte Ornat bereits vorhanden (Abb. 4).

Der „Lilientyp“ wäre aufgrund des Ornaments und des Kreuzes mit schmalen Balken eher im Anschluß an den Kelchtyp mit Buchstaben einzuordnen (Abb. 5).

Nun soll untersucht werden, ob es zulässig ist, im Sinne des Enzenberg-Katalogs — wo dies wahrscheinlich aus währungsgeographischen Gründen geschah — die Bischofsdenare dem Brixner Bischof Heinrich von Berchtesgaden (1178—1196)¹⁷⁾ zuzuschreiben.

Zur Lösung dieses schwierigen Problems ist neben einer Überprüfung der bis jetzt unbekanntesten Varianten und Parallelprägung vor allem eine kritische Betrachtung der münzeinschlägigen Dokumente von entscheidender Bedeutung.

Zunächst wäre im Sinne Braun von Stumms¹⁸⁾ festzustellen, daß den Bischöfen von Brixen als reichsunmittelbaren Fürsten das Münzrecht schon vor dem kaiserlichen Diplom vom 16. September 1179 zustand. Bei genauer Auslegung des darin enthaltenen Satzes („*Preterea iam dicto fideli nostro Brixinensi episcopo contulimus ius et usum et potestatem constituende monete sive voluerit in civitate sive extra ipsam ubi prudentum suorum consilio magis oportunitate videbitur ad protectum et bonum usum civitatis et adiacentis provincie et ipsius episcopi et suorum successorum utilitatem*“)¹⁹⁾ muß man es insofern als eine Bestätigung, aber vor allem als Erweiterung bestehender Rechte sehen, als jetzt dem Brixner Bischof auch noch das Recht eingeräumt wurde, innerhalb seiner Diözese — entweder in der Stadt Brixen selbst oder außerhalb derselben — nach seinem Gutdünken bzw. dem seiner Ratgeber eine Münzstätte zu errichten.²⁰⁾ Dieses Privileg Friedrich Barbarossas bestätigt ausdrücklich einen vom Kaiser verkündeten Fürstenspruch, wonach niemand in irgendeiner Diözese ohne Wissen und Willen des zuständigen Bischofs eine Münzstätte haben durfte.²¹⁾

Tatsächlich hat bereits Karl Moeser²²⁾ unter Heranziehung des Innsbrucker Stadtrechtes von 1239 sowie von zwei Münzer-Erwähnungen innerhalb der Brixner Diözesangrenzen, und zwar in Innsbruck, eine Münzstätte nachgewiesen. Ausschlaggebend war für Moeser der Passus in der Stadtrechtsurkunde vom 9. Juni 1239 „*Et ut moneta civitatis predicte sit monete similis Augustensi*“²³⁾, den er richtig mit „Die Münze der Stadt (Innsbruck) soll der Augsburger Münze ähnlich (nicht gleich) sein“ interpretiert, dabei aber eindeutig die Hypothese einer bischöflich-brixnerischen Münzstätte ausgeschlossen hat, ohne dafür einen triftigen Grund zu nennen.²⁴⁾

Braun von Stumm allerdings stellte — wenngleich mit einigen Fragezeichen — dem Sinn seiner Worte nach die These auf, daß eine Innsbrucker Münzstätte als Resultat einer Interessengemeinschaft des Brixner Bischofs und seines andechsischen Lehensträgers immerhin denkbar sei.²⁵⁾ Tatsächlich würden hierfür nach Ansicht des Verfassers folgende Überlegungen sprechen: Ein kondominiales Verhältnis mit Aufteilung der Münzeinkünfte zwischen den beiden Bertholden von Andechs — Vater und Sohn — und Bischof Heinrich III. von Brixen, dessen Vögte jene waren, wäre umso denkbarer, als die Beziehungen zum bischöflichen Lehensherren stets freundlich waren. Nicht umsonst hatte der Bischof 1180 persönlich die Gründung von Innsbruck gefördert, indem er den Tauschvertrag zwischen dem

¹⁷⁾ Wie Anm. 2, Nr. 1215 und 1216.

¹⁸⁾ Braun von Stumm, Über das Münzrecht der Andechser zu Innsbruck und seinen geschichtlichen Hintergrund, I. Teil, Tiroler Heimat, 11. Bd. (1947), S. 81—91, angezogene Stelle S. 84, Anm. 12.

¹⁹⁾ Ausgewählte Urkunden zur Verfassungsgeschichte der deutsch-österreichischen Erblande im Mittelalter, herausgegeben von Ernst Schwind und Alphons Dopsch, Innsbruck 1895, S. 13, Nr. 8.

Ungekürzt übernommen von Leo Santifaller, in: Die Urkunden der Brixner Hochstifts-Archive, Innsbruck 1929, S. 45, Nr. 45.

²⁰⁾ Vgl. dazu die etwas zu freie deutsche Übersetzung Anselm Sparbers in dessen

Aufsatz „Einige wichtige Urkunden zur Geschichte Brixens im Mittelalter“, in: Der Schlern, 6. Jg. (1925), S. 273.

²¹⁾ Nau, Münzen und Geld in der Stauferzeit, S. 94.

²²⁾ Karl Moeser, Studien über das ältere Münzwesen Tirols. Eine Münzstätte der Andechser zu Innsbruck und die Augsburger Münze in Nordtirol, in: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Voralbergs, 4. Jg. (1907), S. 224—257.

²³⁾ Edition siehe Schwind-Dopsch, Ausgewählte Urkunden, Nr. 37, S. 80 ff.

²⁴⁾ Siehe Moeser, Studien, Anm. 19, S. 238.

²⁵⁾ Stumm, Münzrecht der Andechser zu Innsbruck, 2. Teil, S. 116.

Kloster Wilten und den Andechsern vermittelte.²⁶⁾ Durch die Verlegung des Marktes auf das rechte Innufer wurde Innsbruck infolge seiner verkehrsgeographisch günstigen Lage zum wichtigsten Handelsplatz im brixnerischen Territorialbereich, was einen regen Umsatz im Geldverkehr zur Folge haben mußte. Daher wäre es für den Brixner Bischof mehr als naheliegend gewesen, den Andechsern in Innsbruck gegen angemessene Entschädigung die Ausübung seines Münzrechtes zu überlassen, zumal man in Innsbruck noch nach süddeutscher Währung erfolgreich hätte prägen können, während im südlich des Brenners gelegenen Teil des Bistums dem unaufhaltsamen Siegeszug der Berner Währung nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen gewesen wäre. Allerdings sollte sich dann zeigen, daß auch ein Übergreifen der Veroneser Währung über den Brenner hinüber auf die Dauer nicht verhindert werden konnte²⁷⁾, was auf eine eher geringe wirtschaftliche Bedeutung der Innsbrucker Prägungen schließen läßt. Andererseits waren die Andechser auch insofern an einem friedlichen Auskommen mit den Bischöfen von Brixen interessiert, als sich im Südteil der Brixner Diözese bereits Silberbergwerke befanden, während im Nordteil derselben solche damals noch nicht vorhanden waren.²⁸⁾

Was die erste Erwähnung der Innsbrucker Prägetätigkeit in der Stadtrechtsurkunde von 1239 betrifft, so ist diese Urkunde als Rechtswiederherstellung einer leider nicht mehr erhaltenen Erstverteilung zu verstehen, deren Ausstellungsjahr laut Hye zwischen 1187 und 1204 anzusetzen ist.²⁹⁾ Vielleicht ist der obengenannte Passus der Stadtrechtsurkunde von 1239 nur als ein Revitalisierungsansatz einer im Zuge der Ächtung des Andechsers Heinrich IV.³⁰⁾ stillgelegten Innsbrucker Prägestätte zu verstehen. Was die späte Erwähnung der für das „ablassen der munze ze Inspruck“ dem Grafen Meinhard II. vom Augsburgener Bischof gutgeschriebenen jährlichen Summen betrifft³¹⁾, so könnte der Görzer ein uraltes, längst nicht mehr in Kraft gewesenes Recht dem Bischof gegenüber deshalb mit Erfolg geltend gemacht haben, weil dieser die Tüchtigkeit des Tiroler Grafen fürchtete, die bereits zum Aufschwung der Meraner und zur Stilllegung der Trienter Bischofsmünze geführt hatte.

4. Schlußfolgerungen

In Anbetracht des Rechtserweiterungscharakters des kaiserlichen Diploms von 1179 können die bischöflichen Münzen mit dem Buchstaben R im Feld, der in Analogie zu anderen Prägungen am ehesten als Bischofsinitialie zu interpretieren ist, ohne weiteres Bischof Richer von Brixen (1174—1177)³²⁾ zugeschrieben werden (vgl. Abb. 1—3). Dieser tüchtige Bischof stand immer treu auf seiten Kaiser Friedrichs I. und wurde daher von den Freunden Papst Alexanders III. angefeindet. So versagte ihm denn auch der Salzburger Erzbischof Adalbert als Anhänger Alexanders III. so lange Anerkennung und Weihe, bis er selbst unter kaiserlichem Druck Heinrich von Berchtesgaden weichen mußte. Am großen Reichstag von Regensburg, am 26. Mai 1174, teilte Richer zusammen mit Bischof Heinrich von Gurk, der ihn vorher zum Brixner Oberhirten geweiht hatte, dem Kaiser und den Fürsten die Absetzung Adalberts und die Neuwahl Heinrichs von Berchtesgaden mit.

Bei dieser Wahl hatte Richer, der dann den Kaiser bis nach Basel begleitete, sicher eine ausschlaggebende Rolle gespielt. Am 2. September 1174 erhielt er in Basel vom Kaiser ein Diplom, das die Stiftung des Heilig-Kreuz-Spitals zu Brixen bestätigte. Eine Erweiterung oder Bestätigung eines bestehenden Münzregals für

²⁶⁾ Schwind-Dopsch, a. a. O., S. 35, Nr. 21. Franz Heinz Hye, Innsbruck, in: Tiroler Heimatblätter, 55. Jg. (1980), Sonderband 800 Jahre Stadt Innsbruck, S. 12 f.

²⁷⁾ Hedwig Heger, Das Lebenszeugnis Walthers von der Vogelweide, Wien 1970, S. 96, 110 (Reiserechnungen des Passauer Bischofs Wolfger von Erla).

²⁸⁾ Otto Stolz, Die Anfänge des Bergbaues und Bergrechtes in Tirol, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung, 48. Bd. (1928), S. 207—263, Belegstelle: S. 214 ff. Günther Probst, Österreichische Münz- und Geldgeschichte, Wien-Köln-Graz 1973, S. 154.

²⁹⁾ Hye, Innsbruck, S. 14.

³⁰⁾ Edmund Oefeke, Geschichte der Grafen von Andechs, Innsbruck 1877, S. 200.

³¹⁾ Otto von Zingerle, Meinhards II. Urbare der Grafschaft Tirol, 1. Teil, Wien 1980, S. 121, Nr. 111. Tiroler Landesarchiv Innsbruck: Tiroler Raitbücher (Münchner Codex Nr. 4 fol. 24 b n. 29; Münchner Codex Nr. 6 fol. 24 b n. 4; Münchner Codex Nr. 6 fol. 92 b n. 17).

³²⁾ Vgl. zum Leben und Wirken dieses Bischofs: Franz Anton Sinnacher, Beiträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol, 3. Bd., Brixen 1823, S. 564 ff. Anselm Sparber, Die Brixner Fürstbischöfe im Mittelalter, 1968, S. 68 ff.

Richer ist allerdings nicht bekannt; dies bedeutet nicht, daß der König eine Brixner Prægetätigkeit nicht mit Wohlgefallen betrachtet bzw. eine Ausdehnung des Regals auf das ganze Diözesangebiet vorgesehen haben kann. Dieser besondere Gunstbeweis wurde allerdings nicht Richer selbst, sondern nach dessen abrupter Abdankung erst seinem ebenso kaisertreuen Nachfolger zuteil.

Richer hatte den Doktorgrad in theologischen und juristischen Wissenschaften erlangt und war Studiumskollege des späteren Papstes Alexander III. gewesen. Obwohl Richer nach päpstlicher Auffassung unrechtmäßig Brixner Bischof geworden war, erfolgte in Ferrara im April 1177 eine Aussöhnung zwischen Papst und Bischof. Höchstwahrscheinlich bahnte der letztere dann jene Friedensunterhandlungen zwischen Kaiser und Papst an, die im Juli 1177 schließlich zum Frieden von Venedig führten. Aufgrund dieser Aussöhnung zwischen Papst und Kaiser konnte die Mehrzahl der von Friedrich ernannten Bischöfe ihr Amt behalten, einige mußten aber anderen weichen. Richer verzichtete auf sein hohes Amt, und zwar in der Absicht, den durch sein Zutun zu Unrecht eingesetzten, nun aber seines Amtes wieder entkleideten Bischof mit dem Brixner Bistum zu entschädigen.

Auch Richers Nachfolger Heinrich von Berchtesgaden erfreute sich der Gunst Friedrich Barbarossas, der ihn in dem obgenannten Diplom von 1179, das wahrscheinlich den Grundstein für eine rechtmäßige Münzstätte in Innsbruck bildete, als „fidelis“ bezeichnete, was sicher nicht nur als formelhaft zu interpretieren ist. Unter Heinrich von Berchtesgaden könnten am ehesten die buchstabenlosen Brixner Bischofspfennige sowie deren weltlich anmutende, wohl aus Innsbruck stammende Parallelgepräge geschlagen worden sein. Somit wäre die Zuordnung im Enzenberg-Katalog richtig, und außerdem würde der Satz, daß die Innsbrucker Münzen den Augsburgern ähnlich sein sollten, wirklich zutreffen, da die Vorderseite eines Augsburger Brakteaten (Hohlpfennigs), die einen Kelch und Kreuz haltenden Bischof zeigt³³⁾, effektiv große Stilähnlichkeiten aufweist. Die Schrötlingdimension ist zwar grundverschieden, da das Augsburger Stück ein einseitig geprägter Pfennig (Brakteat) ist, das für den Währungsraum ausschlaggebende Gewicht ist jedoch in beiden Fällen fast dasselbe (Abb. 6).

Was die Fundvorkommen in Naturns und in der Türkei betrifft, so haben die buchstabenlosen Pfennige des Barbarossa-Schatzes (vgl. Abb. 7) mit 0,82 g ein größeres Höchstgewicht und sind weniger abgenutzt als die mit dem R-Buchstaben. In Naturns waren die buchstabenlosen Denare alle aufs beste erhalten (vgl. Abb. 8); das einzige abgenutzte und deshalb ältere Stück war das der Buchstabentype. Das Vorkommen der Brixner Bischofspfennige in Naturns war eigentlich naheliegend. Daß aber diese Pfennige zusammen mit ihren Parallelgeprägten auch im Barbarossa-Schatz der fernen Türkei vertreten waren, ist ebenfalls mit ein Indiz dafür, daß sie zum Teil aus Innsbruck stammten. Berthold IV. von Andechs-Meranien, Stiftvogt von Brixen, Neustift, Innichen und Wien, nahm nämlich nachweisbar am Kreuzzuge des Rotbartes teil; er wurde zum Bannerträger des dritten Heerhaufens ernannt, der sich wohl größtenteils aus Rittern des Landes im Gebirge zusammensetzte.³⁴⁾ Vielleicht ist sein Bannertier, der rechtsblickende Adler, wie er z. B. auf seinem Reitersiegel vorkommt³⁵⁾, auch auf der Rückseite des weltlichen Pfennigs des Typs „Kopf im Girlandenvielpaß“ dargestellt worden (Abb. 9).

Anschrift:

Dr. Helmut Rizzolli, 39100 Bozen, Lauben 60

Fotonachweis

Elena Munerati, Trento: Abb. 1 a, 1 b, 1 c, 1 d, 1 e; 4 a, 4 b; 5, 6, 7 a, 7 b, 7 c; 9; Vergr.: Abb. 1 b Avers, Abb. 5 Avers, Abb. 7 a Avers
 Dr. Ulrich Klein, Stuttgart: Abb. 1 f (Das Stück befindet sich im Württembergischen Landesmuseum, Stuttgart, Münzkabinett), Abb. 7 d.
 Aufnahme Staatliche Münzsammlung München: Abb. 2
 Nachlaß Moeser, Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck: Abb. 3, 8 a, 8 b.

³³⁾ Dirk Steinhilber, Geld- und Münzgeschichte Augsburgs im Mittelalter, Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte, Bd. 5/6 (1954/55), S. 114, Nr. 60.

³⁴⁾ Oefele, Grafen von Andechs, S. 96.

³⁵⁾ Ebenda, S. 84 f.